



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

44.

Besth und Ofen, Sonnabend, 3. Juni.

1843.

### Die Doppelgänger.

(Beschluß.)

3.

Vor dem Gasthose zu den drei Sperlingen entstand plötzlich ein buntes Drängen und ein allgemeines Hohngelächter. Denn Bassompierre stolzirte, angezogen wie ein Stutzer aus dem Louvre, über die Straße; die ganze Dorfjugend von Planteries umwogte ihn. Aber Nikolas blickte verachtend auf das Volk herab und setzte seinen Nekereien vornehmes Schweigen entgegen. Endlich aber, als sich männiglich betheiligen zu wollen schien, drehte sich der hohe Herr um und hielt folgende Standrede: „Geht nach Hause, ihr guten Leute! Oder meint ihr etwa, daß der Karneval da sei und haltet ihr mich für den Fastnachtsbock? Schämt euch! Habt ihr so wenig Respekt vor einem Mann von meinem Range? Laßt mich in Ruhe oder ich gebe meiner Dienerschaft Befehl, euch Sitte zu lehren!“ — „O der wunderliche Kauz ist köstlich!“ sagte die Marquise, welche die Rede vom Fenster aus angehört hatte. — „Wahrhaftig, mein Maulaffe von diesem Morgen!“ bemerkte der Herzog kopfschüttelnd. — „Also sind Sie jetzt im Klaren mit der Sache?“ — „Wenn ich nicht irre, verhält sie sich so: heute früh habe ich mir von dem Hans Dampf dort einen Bauernanzug geborgt und ihm den meinigen gelassen. Jetzt spielt er Komödie mit den Kleidern. Warum nicht? Indes ist die Unverschämtheit des Burschen doch etwas stark; was meint Ihr, Marquise, geben wir ihm eine kleine Lehre? Da fällt mir etwas ein! Auf Wiedersehn!“ — „Aber weshalb eilt Ihr so?“ — „Bald bin ich wieder hier. Noch darf der Prahlscham mich nicht sehen. Aber, Marquise, verderbt mir den Spaß nicht.“ — „Wie so?“ — „Bleibt ernst; empfängt ihn als Herzog; für das Uebrige laßt mich sorgen.“ — Die letzte Verabredung wurde halblaut zwischen den beiden Herrschaften genommen, indes Jungfer Fränzchen wehmüthig am andern Fenster stand. Kaum war der Herzog durch die Hintertür des Hauses verschwunden, als Nikolas von der Straßenseite ein-

rückte. Beim Eintritte in die Wirthsstube machte er der Marquise drei tiefe Bücklinge und nahte ihr mit einem so stegsgewissen Gesichte, daß die Dame sich zusammen nehmen mußte, um nicht durch Lachen aus der Rolle zu fallen. — „Anbetungswürdige Dame!“ begann er, während er wie ein Fisch in einem Zuber zappelte, da er das ungenirte, freie Wesen junger Lebemänner von Stande nachmachen wollte, „Ihr habt mich durch das Wirthsmädchen dort zu Euch bescheiden lassen . . . da bin ich.“ — „Habe ich die Ehre, den Herrn Herzog von Bassompierre vor mir zu sehen?“ fragte die Marquise im harten Kampfe mit ihren Lachmuskeln. Der angebliche Herzog schrieb diese Verlegenheit jedoch dem Eindrücke seiner liebenswürdigen Erscheinung zu und behauptete mit wachsender Zuversicht: „Gewiß, der Herzog, Frau Marquise.“ — „Ich wünschte Euch, Herr Herzog, in der That zu sprechen, denn mir liegt das Glück meiner kleinen Franziska am Herzen. Das gute Kind war so harmlos und fröhlich, bis Ihr auftratet und ihm Herz und Frieden raubtet. Ich muß Euch gestehen, daß Euer Benehmen unverantwortlich ist.“ — „Ihr habt Recht, hohe Frau; ich gestehe, daß ich ein arger Weiberheld bin. Aber bedenkt, ich heiße Bassompierre, und Zeitvertreib muß man doch haben.“ — „Also bloß zum Zeitvertreibe war ich dem Herrn Herzoge gut genug?“ fuhr Jungfer Pivois auf. — „Wie herzlos, wie abscheulich, Herr Herzog!“ setzte die Marquise hinzu. — „Möglich, aber was ist zu thun!“ — „Macht Euer Unrecht wieder gut.“ — „Aber wie?“ — „Die Sache ist sehr einfach! Ihr gabt Euer Wort, folglich müßt Ihr das arme Kind heirathen.“ — „Ich, der Herzog? Ihr scherzt; aber auf Ritterehre, der Spasß ist allerliebste, Frau Marquise.“ — „Was findet Ihr denn Lächerliches dabei?“ —

In dieser Weise wurde das Gespräch noch eine Zeitlang fortgesetzt und der angebliche Herzog erschien immer feker und sicherer in seiner Rolle. Schon stand er auf dem Punkte, der Marquise knieend eine Liebeserklärung zu machen, als an der Stubenthür ein Geräusch entstand und mehrere Bewaffnete aufrückten. Schnell waren alle Ausgänge besetzt und nun trat der Anführer mitten ins Zimmer und fragte nach dem Herzoge von Bassompierre. — „Was wollt Ihr? Ich bin der Herzog!“ fuhr Niklas den Frager an und warf den Kopf in den Nacken. — „Wenn Ihr der Herr Herzog seid, so fordere ich Euch im Namen des Königs auf, mir Euren Degen zu geben. Der Wagen hält vor der Thür; ich habe Befehl, Euch als Gefangenen in die Bastille zu transportiren.“ — „In die Bastille?“ rief der Müllerknappe entsetzt. — „Ja, Herr Herzog und leider kann ich Euch nicht verhehlen, daß Eure Sache sehr schlecht steht. Ihr werdet in der Bastille wahrscheinlich nicht lange verweilen . . .“ — „Gott sei gedankt! Ihr nehmt mir einen Stein vom Herzen.“ — „Thut mir leid, daß ich Euch denselben wieder aufwälzen muß, denn ich hörte vom Greveplaze, von Köpfen und dergleichen reden! . . . Also, vorwärts, in den Wagen!“ — Die Bewaffneten machten Miene, sich des Gefangenen zu bemächtigen. — „Halt, meine Herren!“ rief der angebliche Herzog in Todesangst. „Keine Uebereilung! Von Köpfen sprachet Ihr? Was hab' ich denn verbrochen?“ — „Ihr habt allenthalben auf den Kardinal geschimpft und die Untertanen Seiner Majestät zum Aufruhr aufgereizt.“ — „Das ist nicht wahr! Ich will hängen, wenn ich jemals ein Wort gegen den Kardinal gesprochen habe. Ich kenne den Mann gar nicht.“ — „Wie, Herzog, Ihr kennt den Kardinal nicht?“ — „Zum Teufel mit Eurem Herzog! Mag er verzehren, was er eingebracht hat. Ich sage mich von ihm los; denn ich bin ein simpler Müllerbursch; laßt mich also in Ruhe.“ — „Wär's möglich? Ihr könntet Euren Stand Angesichts der Gefahr abläugnen? Wer hätte das von dem heldennüthigen Herzoge erwartet? Doch diese Anwandlung von Feigheit liegt so wenig in Eurer Natur, daß ich überzeugt bin, Ihr sterbt, wie Ihr gelebt, als Held; Ihr laßt Euch so kaltblütig köpfen, wie die Herren von Montmorency, Marillac, Chalais und wie die adeligen Herren, die gegen den Kardinal conspirirten, alle heißen mögen.“ — „Ihr habt gut reden!“ klagte der angebliche Herzog, der immer mehr aus der Rolle fiel und bald so sehr die Haltung verlor, daß er stehend die Hände gegen die Bewaffneten erhob, an allen Gliedern zitterte und mit Heulen und Zähnklopfen behauptete, daß er unschuldig und daß er nicht der Herzog, sondern Niklas Grillon sei. Doch gegen alle Einwendungen und Versicherungen blieb der Anführer taub; er zuckte höchstens die Achsel und schnitt ein Gesicht, das man sowohl für Spott, als für Grimm nehmen konnte. — „Vorwärts!“ rief endlich der Anführer, „es ist höchste Zeit!“

Doch da kommt der Hauptmann der königlichen Garden in eigener Person, um Euch den Degen abzunehmen.“ — „Wo ist der Gefangene? Und weshalb dieser Verzug?“ fragte in barschem Tone der Hauptmann, der hereintrat, und Niemand anders, als der wirkliche Herzog war und jetzt die Bauerkleider mit seinen eigenen vertauscht hatte. — „Herr von Bassompierre weigert sich, dem Befehle Folge zu leisten,“ antwortete der Anführer, ein Freund des Herzogs, Baron von Noissy. „Wollt Ihr, Herr Hauptmann, ihn nicht gefälligst selbst zur Raison bringen?“

Der angebliche Hauptmann der königlichen Garden schritt mit drohender Haltung auf den Herzog, der kein Herzog mehr sein wollte, zu. Niklas zitterte wie Espenlaub. — „Mein Gott, der Bauersmann von diesem Morgen!“ rief Franziska, als sie Herrn von Bassompierre ins Gesicht sah. Diese Bemerkung klang dem armen Teufel wie eine Gnadenkunde; denn erst jetzt wagte er die Augen aufzuschlagen. — „Ach, mein allerbestester Herr von diesem Morgen!“ stammelte Niklas. „Gott sei gelobt und gedankt, daß er Euch grade in diesem kritischen Augenblicke hieher führt. Sagt doch diesen Herren, daß sie im Irrthume sind, daß ich mit dem abscheulichen Empörer Bassompierre nichts gemein habe . . .“ — „Schweig, Memme!“ unterbrach der Herzog den De- und Wehmüthigen, und sich zu Herrn von Noissy und den übrigen Jagdgenossen wendend, fuhr er fort: „Allerdings waltet hier ein Irrthum vor; derammerheld, den Ihr hier seht, ist nichts weniger als der Herzog von Bassompierre; er ist ein Esel in der Löwenhaut, oder um deutlicher zu reden, ein Bauerflegel, der sich in fremde Kleider gesteckt hat.“ — „Da hört Ihr's!“ betheuerte Niklas; „ich bin ein Bauerflegel, ein Esel, und um deutlicher zu reden, ein Müllerknappe.“ — „Und ein Galgenstrick, der nicht werth ist, eines ehrenvollen Todes durchs Schwert zu sterben . . .“ — „Gewiß bin ich keines ehrenvollen Todes werth!“ — „Der aber den Strick verdient hat, weil er Namen und Rang eines Edelmannes betriegerisch annahm. Herr Amtmann, laßt den Schurken in Ketten legen; es soll ein Exempel statuirt werden.“ — „Hängen, jagt Ihr? Ach, Gnade, Gnade! Sie haben mir hier im Dorfe wider meinen Willen den verdammten Spottnamen Bassompierre gegeben; bei Gott, ich habe mir den Namen nicht betriegerisch beigelegt.“ — „Wie kamst du aber dazu?“ — „Weil ich mich einigermaßen auf's Sausen, Spielen, Tanzen und Kourmachen verstehe, nannten mich die Kameraden den Bassompierre des Dorfes.“ — „Das soll also bedeuten: den ärgsten Galgenstrick?“ — „Gewiß, bester Herr. So wurde ich nach und nach gar nicht anders mehr genannt, und da man sich an Alles gewöhnt, so ließ ich mir auch den Bassompierre, den Galgenstrick ruhig gefallen.“ — „Ei, bester Herzog,“ flüsterte die Marquise, „ein Inognito ist, wie Ihr seht, viel werth; man macht Erfahrungen . . .“ — „Sehr verbunden, Marquise! . . . Du siehst mir übrigens ganz so aus, als wenn du dem Namen Ehre machtest.“ — „Man thut sein Möglichstes.“ — „Aber das nützt dir Alles nichts; denn du hast nicht bloß den Namen, sondern zugleich die Kleider des Herzogs mißbraucht.“ — „Wohl wahr, Herr, ich hätte der Versuchung widerstehen sollen. Aber hat mir Fränzchen nicht in den Kopf gesetzt, daß ich wirklich der leibhaftige Herzog von Bassompierre sei? Sie heulte und wehklagte über meine Standeserhöhung, nannte mich in einem Zuge zehnmal Herzog und Herzog! Da sie mich nun immer mit dem Heirathen plagt, ich aber meine Freiheit mehr, als ihren Pantoffel liebe, so hoffte ich, ihr jetzt für alle Zukunft die Grillen vertreiben zu können.“ — „Da seht mir den Treulosen, den Abscheulichen!“ rief Jungfer Pivois mit Entrüstung. — „Gut, daß ich daran erinnert werde, Laugenichts! Du hast dies gute Kind belogen und betrogen.“ — „Warum nannte sie mich immer Bassompierre! Ich mußte dem Namen doch Ehre machen. Nimmt denn Bassompierre eine Frau?“ — „Franziska steht in meinem Schutze,“ nahm die Marquise jetzt das Wort; „ich habe ihr also zu ihrem Rechte zu verhelfen. Sie wird zum Dorfgespötte, wenn sie nicht auf der Stelle heirathet.“ — „Ist das Euer Ernst, Marquise?“ — „Ja, Herzog.“ — „Windbeutel,“ sagte der Herzog zu Niklas, „du bist zwar ein abscheulicher Galgenstrick, aber ich ließe dich dennoch gern ungehängt; indes ich fürchte, es geht nicht anders.“ — „Warum nicht? Wenn ich nun heirathe, mich bessere, ein ordentlicher Mensch werde, und Jedem, der mich wieder Bassompierre schimpft, eine Ohrfeige gebe?“ — „Du willst also das Mädchen zur Frau?“ — „Wenn's sein muß, selbst des Teufels Großmutter.“ — „Wenn ich dich aber jetzt nicht will?“ fragte Jungfer Pivois, „wenn ich dich lieber hängen sehe?“ — „Ei, Fränzchen, das ist nicht dein

Ernst. Du hast den Muth nicht, mich so umkommen zu lassen. Sei versöhnlich, gib mir die Hand, schlag ein.“ — „Franziska,“ redet ihr jetzt der Herzog auf einen Wink der Marquise zu, „sei menschlich. Er will sich bessern; du liebst ihn und wirfst ihn also zu einem gesetzten Mann machen. Noch eins, ich schenke diesem . . . Bassompierre eine Mühle auf meinen Gütern zur Haussteuer.“ — „Und ich,“ setzte die Marquise hinzu, „sorge für den Brautschatz.“ —

Herzog und Marquise wohnten der Hochzeit des jungen Paares bei; und hiermit ist unsere Geschichte zu Ende. Wer sie nicht glauben will, der lese in den hübschen Geschichten nach, welche Tallemant des Reaur über die damalige Zeit geschrieben hat. Nach jenem Werke hat Felix Mornand das Abenteuer arrangirt und uns gebührt nur das kaum nennenswerthe Verdienst, es für unsere Leser mundrecht gemacht zu haben. Diese historische Anekdote ist übrigens die einzige nicht, welche von dem liebenswürdigen Herzoge von Bassompierre erzählt wird; das vorgenannte Werk von Tallemant des Reaur enthält der Histröchen von ihm noch gar viele.

— \* \* —

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

N a a b. Die deutsche Oper- und Schauspiel-Gesellschaft, unter der Direktion des Herrn A. Schmid, hat am 13. Mai ihre Vorstellungen eröffnet, und zwar mit Desvrients renommirtem Schauspiel: „Treue Liebe.“ Das Theater war, trotz des anhaltend schlechten Wetters, sehr gut besucht und das Publikum empfing mit dem lebhaftesten Applaudissement seine vorjährigen Lieblinge, Dem. Emilie Müller, Frn. und Mad. Rosen Schön zc. Eine neue Erscheinung war der erste Held und Liebhaber, Hr. Gustav Treumann, welcher gleich in der ersten Vorstellung so entschieden gefiel, daß er nach den Akten und zum Schlusse stürmisch gerufen wurde. Dieser Beifall steigerte sich von Vorstellung zu Vorstellung. Seine Leistungen in den „Memoiren des Teufels“ (Robin), und „Steffen Langer“ (die Titelrolle), haben diesen jungen Künstler bereits zum Liebling des ganzen Publikums gemacht. Von Possen haben wir bisher nur den „Kobold“, worin Dem. Revie glänzte. Sobald das Fach eines ersten Komikers genügend remplacirt ist, haben wir auch in diesem Genre das Beste zu erwarten. — Einen musikalischen Hochgenuß bot uns Bellinis liebliche „Nachtwandlerin.“ Fr. und Mad. Nusch, so wie Fr. Vognar trugen ihre Partien mit dem größten Beifall vor und enthuftasmirten das Publikum. Die nächste Oper ist, „die Römer in Melitone.“ So haben wir also Oper, Schauspiel und Posse, und in jedem Genre ausgezeichnete Mitglieder. Herr Direktor Schmidt hat abermals bewiesen, daß er kein Opfer scheut, wenn es seine Ehre und das Vergnügen des

Publikums betrifft. Ihm ist der beste Erfolg in pekuniärer Hinsicht für seine Entreprisen zu wünschen. Gr—s.

### Mignon - Zeitung.

Breslau. Ein äußerst feiner Betrug, dem das tragische Ende des Betrügers noch besondere Aufmerksamkeit zuwandte, bildet in Breslau's Tagesgeschichte der letzten Woche das hervortretendste Ereigniß. Ein jüdischer Kaufmann deponirte bei der dortigen königlichen Bank im Diskontgeschäft für zehn Tausend Thaler schlesische Pfandbriefe, und erneuerte dies Geschäft zu verschiedenen Malen, indem er die bei der halbjährigen Zinssenerhebung üblichen Abkempelungen regelmäßig besorgte. Als er die Pfandbriefe eben wieder zur Prolongation ihrer Verpfändung zur Bank gebracht hatte, bemerkte der Rechnungsrath, dem sie vorkamen, daß in den Ausfüllungen des einen Pergaments zweierlei Dinte gebraucht worden war. Er rief zwei andere Beamte herbei, um seine Entdeckung zu prüfen; diese aber älter und augenschwächer, als er selbst, konnten sich von der Unrechtheit des Pfandbriefes nicht überzeugen. Der Rechnungsrath konnte sich indeß nicht beruhigen, und obgleich die übrigen von dem Kaufmann deponirten Pfandbriefe jene Spur der Verfälschung nicht trugen, ließ er doch den verdächtigen bei der Direktion der Landschaft präsentiren und sich über die Echtheit eine Bescheinigung ausbitten. Da ergab sich bei der Nachsuchung in den Büchern, daß der auf 500 Thaler lautende nur auf 50 ausgefertigt war, und bei den übrigen so gleich nachgesandt, daß 50 immer in 500,

100 aber in 1000 mit großer Geschicklichkeit verwandelt worden waren, und demgemäß auch die niedern Stempel in die entsprechenden höhern, endlich natürlich noch, daß die Abstempelungen der Zinsenerhebung verfälscht waren. Der Kaufmann wurde sogleich verhaftet, erklärte aber bei dem Nachweise der Verfälschung sehr ruhig, er habe die Pfandbriefe auf der Leipziger Messe gekauft und sei mithin selbst betrogen worden. Als ihm bemerktlich gemacht wurde, er müsse den Verkäufer zu nennen wissen, wie bei'm Ankaufe von Staatspapieren Jeder verpflichtet sei, entgegnete er: dies könne auch geschehen, er habe den Namen in sein Meßbuch eingetragen; indeß müsse er dasselbe selbst suchen und erbitte sich deshalb polizeiliche Begleitung, da er wohl einsehe, daß man ihn nicht allein gehen lassen könne. Der Antrag wurde gewährt, und die dem Kaufmann folgenden beiden Polizeioffizianten hielten sich moralisch überzeugt, er sei unschuldig. Als sie im Komptoir angekommen waren, suchte er lange überall und hielt endlich ein kleines Buch in die Höhe, mit dem Ausrufe: „Endlich, hier ist es, und nun, meine Herren, lassen Sie uns zurückgehen!“ Er nöthigte sie, voranzugehen, um das Komptoir zu schließen, dessen Schlüssel er von innen eingesteckt hatte, schlägt aber jetzt die Thür zu und sperrt sich ab. Alle Ermahnungen der Wiedereröffnung sind fruchtlos, ebenso die Nachforschungen, ob er durch's Fenster entflohen sei. Der Unglückliche läßt kein Wort mehr hören. Es wird nach einem Schlosser gefandt, und inzwischen erscheinen mehrere Verwandte des Kaufmanns an der Thür, welche ihn beschwören, sich kein Leid anzuthun, sie würden ja Alles bezahlen. Zu spät. Als die schwere Komptoirthür endlich aufgebrochen ist, findet man ihn, im Blute schwimmend, schon entseelt. Mit einem ziemlich stumpfen Messer hatte er sich die Halsader durchgeschnitten.

Kassel. In einem Dorfe in Rheinhessen starb vor einigen Tagen ein Veteran der Napoleonischen Armee, und dreiundachtzig alte Waffengefährte begleiteten ihn zur Gruft. Der Pfarrer des Dorfes ging mit zum Grabe und belobte in seiner Leichenrede des Geschiedenen Kriegsthaten u. dessen ehrenhaftes Leben in der Gemeinde, doch tadelte er auch den Verstorbene, daß er so selten die Kirche besucht und sonach Aergerniß gegeben. In dem Momente, da der Geistliche diese Rüge aussprach, kommandirte einer der am entferntesten Stehenden in französischer Sprache: „Rückwärts — Front — Rechts um!“ und

die ganze Veteranenschaar gehorchte dem Kommando, schritt dreimal um das Grab des Kameraden und ließ den Pfarrer inmitten seiner Predigt allein. — Die Krieger, welche noch in ihren alten Tagen auf Kommando hörten, konnten es nicht dulden, daß einem ihrer Kameraden noch im Grabe Ungerechtes nachgefagt wurde.

**Etwas von Allen.** An der Küste der Insel Terschelling, unweit Amsterdam, hat man Taucher=Versuche im Großen angestellt und auch viele Schätze dem Schlunde des Meeres entrisfen. Nun wird es bald so weit kommen, auf dem Grunde des Meeres spaziren gehen zu können und sich das Beste auszusuchen, was es verschlungen hat in verschiedenen Jahrhunderten. Die Spekulation trachtet nach Reisen durch die Luft und nach Spazirgängen und Weltfahrten im Grunde des Meeres.

\*\*\* Man liest im Gesellschafter: „Allen denen, welche durch die Sodom- und Gomorrha=Predigten zweier Berliner Kanzelredner zu frommer Berknirschung gelangt, empfehlen wir, damit sie diese Reizungen in noch höherem Grade genießen mögen, die Schrift von A. Dumesnil: „Das verfluchte Jahrhundert.“

\*\*\* Hamburg erhebt mit Riesenschritten aus seinen Trümmern, und zwar in der Anlage schöner und freier, in der Ausführung tüchtiger als je vorher. Man wird sehr wohl thun, wenn man nicht die fahrlässige Leichtigkeit nachahmt, mit welcher jetzt an vielen Orten das Bauen betrieben wird!

\*\* Wieder ist ein Komet da und außerdem gab's hier ein Nordlicht, dort eine Luftspiegelung und an vielen Orten ganz seltsame Lusterscheinungen, unter anderen eine Wolkenmasse, die feinen, röthlichen Staub austreute (in Valencia). Himmel und Luft scheinen sich auch in raschen Veränderungen zu gefallen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie Fortschritte sind oder nicht.

\*\* „Die Münsteranerinnen,“ sagt ein Berichterstatter aus Münster im Kometen, „sind frische, derbe Schönheiten, dabei lebhaft und heiter. Sie haben einen rosenrothen Teint und eine rosenrothe Laune. Der „Pumpernickel“ konservirt ihre Zähne, die in der That an Glanz u. Weiße mit dem Elfenbein wetteifern. Leider haben sie nicht bloß das Elfenbein vom Elephanten, sondern auch dessen Biedestal und gebe der Himmel, daß sie nicht außerdem noch seine Nachsicht besitzen. Es ginge mir übel!“

\* \* Ein Engländer, Namens Hurst, ging kürzlich die Wette ein, 495 Pfennigstücke mit 500 Schüssen zu treffen, that aber noch mehr, indem sämtliche 500 Schüsse ihr Ziel erreichten. Er gebrauchte drei Büchsen und 5 Stunden und 10 Minuten zur Ausführung.

\* \* Norwegen befindet sich in großer Verlegenheit, was es mit der Masse seiner unbeschäftigten Kandidaten der Theologie beginnen soll. Es gibt deren dort zwischen drei u. vierhundert. Man hat bereits vorgeschlagen, die jungen Herren beim Zollfache anzustellen. Aus Theologen Zöllner machen. Charakteristisch!

\* \* Jemand resumirt über das Londoner Queens-Theater: „Das Queens-Theater ist kein Theater, sondern eine Anstalt, wo gegen beispiellos hohe Bezahlung, gesungen und getanzt wird. Es hat keinen andern Zweck, als jedes Jahr einen Direktor banquerott zu machen, als Versammlungsort für Adel und Reichthum zu dienen und der Entwicklung einer englischen National-Oper hindern im Wege zu stehen. Das Queens-Theater ist ein Curiosum unter den Theatern, und erregt wie jedes Curiosum Bewunderung, Erstaunen, Kopfschütteln, erfreut aber nicht und läßt kalt.“


\* \* In Spanien hat man Eichbäume, deren Eichel-Frucht mit den besten Kastanien in gleichem Werth steht. Man behauptet, jene Bäume würden in Süddeutschland gewiß gedeihen und macht den Vorschlag zu Anpflanzungen, „zum Besten der Nachkommen.“ Indeß ist zu glauben, man könne zu deren Besten Manches thun, wobei der späte Dank wenigstens sicherer sein würde.

\* \* Man schreibt aus Madrid: „Auf der Mauer, vis à vis dem Palais Buona-Vista, fand man die Aufschrift: „Hier wird Espatero gehängt werden!“

\* \* Der Vorsteher eines College der Universität Cambridge wurde unlängst von einem ganzen Schwarme Londoner Handwerker förmlich in Verzweiflung gebracht. Des Zubrangs in seinem Hause war kein Ende. Die Silberarbeiter erboten sich zum Umschmelzen des Silberzeugs für das College, die Schneider wollten den Dienern neue Livreen anmessen, die Zimmerleute erboten sich zu Reparaturen u. s. w. Diese Arbeiten waren zwar alle nöthig, aber der Vorsteher hegte darüber durchaus andere Ansichten. Es ergab sich jezt, daß sich einige Studenten den Spaß gemacht hatten, den Vorsteher an das, was da Noth sei, recht lebhaft zu erinnern und

zugleich die Londoner Handwerksleute ihrer Arbeitsjägererei wegen aufzuziehen.

Paris. Folgender Gestalt hat es der bisher unbekannt: Dichter der „Lucrezia“: Bonfard, zu verdanken, eine Bühne zu finden, die sein Stück zur Aufführung brachte: Wenige Tage nach seiner Ankunft in Paris ging der junge dramatische Dichter, sein Stück in der Seitentasche, zu dem Direktor des zweiten Theatre français. Man sagt ihm an der Thür, der Direktor sei beim Frühstück und könne ihn nicht empfangen. „Ich muß ihn sprechen,“ antwortete der Dichter in dringendster Tone. Darauf wird er eingelassen. Der Direktor sitzt mit einer zweiten Person gemüthlich beim Kaffe. Letztere ist Leon Gozlan, der gerade die Szenirung seines neues Stückes zu besprechen hat. — „Mit wem habe ich die Ehre?“ — „Ich heiße Bonfard und bringe Ihnen ein Stück für Ihre Bühne, welches ich mir erlauben will, Ihnen sogleich vorzulesen. Dabei nimmt er einen Stuhl und zieht sein Manuscript heraus. — „Wie heißt das Stück?“ fragte der erschrockene Direktor, der auf einen solchen Uebersall nicht gefaßt war. — „Lucrezia, Tragödie in fünf Akten,“ ist die lakonische Antwort des Autors, der, ohne eine Pause zu machen, sogleich die Personen und die ersten Verse des Stückes vorliest. Der Direktor rückt umsonst mit dem Stuhle. Der Vorleser läßt sich nicht stören. Leon Gozlan steckt lachend eine Cigarre an und macht gute Miene zum bösen Spiele; der Direktor folgt seinem Beispiel. Nachdem der erste Akt zu Ende ist, ruft Gozlan ganz erstaunt: „Mais c'est magnifique!“ — „C'est sublime!“ ruft der Direktor als Echo. Nach dem dritten Akte ist Gozlan entzückt, der Direktor außer sich; „das müssen Sie geben lassen,“ ruft jener; „künftige Woche, morgen, heute noch,“ schreit dieser. Der junge Provinziale mußte den Kaffe mittrinken — und drei Monate darauf schöpfte der Direktor die Crème davon ab. Das Frühstück wurde ihm reichlich bezahlt.

 An unsere geehrten Abonnenten. Mit diesem Monat geht das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende, u. wir laden zur baldigen Pränumeration auf das zweite Halbjahr, d. i. vom 1. Juli bis Ende Dezember 1843, höflichst ein.

Unser Institut erfreuet sich in unserm Vaterlande einer Theilnahme und Verbreitung, wie sie noch nie irgendetwas einem nichtpolitischen Blatte hieselbst geworden und wir schmeicheln uns, durch gänzliche Erfüllung aller unserer Zusagen uns dieses Vertrauens nicht unwürdig gezeigt zu haben, denn wir haben es stets für eine Gewissen- und Rechtslosigkeit gehalten, das Publikum in irgend einer Weise zu täuschen. Der dieser Tage auszugehende Prospektus für den zweiten Semester besagt Näheres.

Noch in diesem Monate werden wir unsere Blätter mit Kunstbeilagen reichlich dotiren. Mit dem künftigen Blatte erscheinen neue Pariser Stilmuster, bald darauf neue Patronen für Damenkleider; sodann ein interessantes Pariser Genrebild, und wir hoffen mit noch einigen Bildern den geehrten Abonnenten eine besondere Ueberraschung zu bieten.

### Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Devrient for ever! Es sollten diese Gastspiele kein Ende nehmen. Das Publikum ist unersättlich. Zum letzten Male? Nein, Devrient darf nie zum letzten Male spielen — der Gedanke, diesen Hochgenüssen für immer zu entsagen, ist nicht zu ertragen. Er mag nun gestern immerhin für jetzt unwiderlich zum letzten Male erschienen sein — aber er versprach wieder zu kommen und dieses Versprechen dürfte wohl auch unwiderlich sein, denn wer könnte solcher Liebe widerstehen? Devrient spielte Dienstag den Kean bei fast unerhört vollem Hause, Donnerstag den Havelin (in dem Schauspiel „der Farifant“) bei großem Besuche und gestern den Posa in „Don Carlos“ bei außerordentlichem Andränge, wobei jedes Mal das Orchester Platz machen mußte. Seine eminenten Leistungen in diesen drei Rollen sind bekannt, und der enthusiastische Beifall des Publikums läßt sich denken, der Kränze nicht zu gedenken, denn diese haben sich hier keines sonderlichen Rufes zu erfreuen. — Emil Devrient scheidet und wird von den ihn hochschätzenden Pesthern so lange sehnsüchtig erwartet werden — bis er wieder kommt.

— Die italienische Operngesellschaft, die heute ihre hiesigen Vorstellungen mit dem „Liebestrank“

eröffnet, hat sich zuletzt in Brünn hören lassen. Die dort erscheinende „Moravia“ ist voll ihres Lobes und theilt Rezensionen in deutscher u. italienischer Sprache mit. Unter Anderem heißt es: „Samstag, den 21. Mai wurde von dieser Gesellschaft ein Potpourri gegeben, bestehend aus dem ersten Akt der „Lucia“, einem Duett aus der meisterhaften „Linda von Chamouny“ von Donizetti, gesungen von dalle Aste und Barbieri, einem Terzett aus der Opera buffa von Ricci und aus dem zweiten Akte von „l'Elisir.“ Das Terzett wurde von der Signora Leya, von den Sign. Lofi und Magrini meisterhaft gesungen; es mußte beinahe ganz wiederholt werden; wir übertreiben nicht, wenn wir den Beifall des Publikums wahrhaft entzückt nennen. Signor Magrini entwickelte eine überraschend wirksame Komik in Gesang u. Spiel und ließ seine Befähigung zum Buffo sehr vortheilhaft hervortreten.“

Nationaltheater. Mit dem vorgestern hier angekommenen Dampfboot traf die Balletmeisterin des Josephstädter Theaters in Wien, Mad. Weiß, mit einem Balletpersonale von 24 Individuen hier ein, um im Nationaltheater einige Produktionen zu geben. Heute die erste.

Osner Tagstheater. Am Pfingstmontage kommt die in Wien mit vielem Beifalle gegebene Posse: „die Abenteuer in zwei Posthäusern“ von Fr. Blum zur ersten Aufführung. Die Musik ist von Gebenreit, dem Kompositur so vieler beliebten Possen.

Kirchenmusik. Am Pfingstsonntage wird in der Pesther Stadtpfarrkirche, unter der Leitung des verdienstvollen Regenschori, Frn. Breuer, Beethovens berühmte Messe ausgeführt werden.

Lokales Allerlei. Morelly's Reunionen im Horvath-Garten machen Glor und bereiten den Pesthern u. Pesthern fast noch nicht geahnte Genüsse, Genüsse, wie sie nur die lebensfrohen Residenzler in ihrem „Sperlgarten“ oder in Hizing kennen. Nach der Vorstellung im Tagstheater strömt die Masse in den schönen, reizenden Park, der, mit allem Comfort versehen, zur Aufnahme der Gäste recht viel Einladendes bietet, so daß dieser Ort fast der einzige ihr beiden Nachbarstädten ist, wo die elegante Damenwelt im Freien und in großer Gesellschaft ein Abendbrötchen einnimmt. Man sieht hier die anmuthigsten Gestalten die reizenden Alleen auf- u. abwandeln, mit einem Ohre den lieblichen Tönen Morelly's lauschend, mit dem andern dem süßen Kispeln eines kourmachenden Begleiters Gehör schenkend, das wohl manchmal auch wie Musik tönet. Ueberall lorgnettirende Dandys, die von dem vielen Sehen zwar keine Augen schmerzen, doch öfters Herzweh davon tragen. Man genießt hier Gottes freie Natur mit Aug u. Ohr, mit Nase und Gaumen. Der reizende Anblick der lieblichen Blondinen u. Brünetten erfreut, noch mehr als die schöne Gegend, das Männerauge. Morelly's Musik, Ouvertüren, Arien, Walzer, Quadrillen u. s. w. in heiterer Abwechslung, ist ein ächter Ohrenschmaus; der Duft der blühenden Bäume u. der herrlichen Blumen schaffen wahre

Nasenfreuden; und der Gaumen erwartet Befriedigung von einem Ickenden, viel verheißenden Speisetarif, denn dieser Index sagt uns, daß wir die Artikel selbst mit Begierde verschlingen werden. Der größte Theil der Versammlung weilt gewöhnlich bis in die späte Nacht, und obwohl die Sonne schon im Scheiden ist, und viele Sterne bereits am Himmel glänzen, so wollen doch nur wenige scheiden und man sieht noch manche holde Augensterne glänzen. — Ein Nebelstand ist es aber, daß sich oft manche Herren, dies ober jenes ihr Lieblingsstück bei Herrn Kapellmeister Morelly „anschaffen“, was, gelinde gesagt, etwas unbescheiden ist, indem man auf solche Weise seinen eigenen Geschmack dem ganzen Publikum aufdringen möchte. Man lasse Herrn Morelly freie Wahl, er weiß es am Besten, was im Allgemeinen anspricht. (Diese Nennungen werden alle Sonn- und Feiertage fortgesetzt.)

— Die neue Erfindung der Goldschmidtschen Scharf-Apparate für stumpfe Rasir- und Federmesser erfreut sich fortwährend der größten Theilnahme und eines enormen Absatzes. Herr Jg. Bograf, in dessen Handlung (Waijnnergasse, »zu den drei Besther Mädchen«) sich die Hauptniederlage dieser Apparate befindet, hat in kaum einem Jahre über 9000 fl. G. M. in diesem Artikel konsumirt. Ein gültiger Beweis für die vortreffliche Nutzbarkeit des Gegenstandes. Zur noch größeren Vollkommenheit dieser Streichriemen ist von demselben Erfinder jetzt noch eine chemische Anstreichmasse erschienen und ebenfalls bei Herrn Bograf zu haben, die in geringer Mittheilung auf das Scharf-Apparat dazu dient, dem Abziehen der Rasir- und Federmesser eine noch schnellere Wirkung zu verleihen. Man kann daher mit Fug u. Recht diese nützlichen Apparate, wenn man noch die Billigkeit des Preises erwägt, Jedermann bestens anempfehlen. G-o.

— Privorsky's neu eröffnetes Kaffehaus, »zur Krone«, in der Waijnnergasse, dürfte jetzt in unserer Hauptstadt, unter allen Kaffehäusern, was innere Einrichtung anbelangt, den ersten Platz einnehmen, was in der That, da bekanntlich der Luxus und der Geschmack der Besther Kaffehäuser schon auf die Spitze gestellt sind, sehr viel sagen will. Hr. Privorsky, schon durch seine frühere Unternehmung in der Herzengasse rühmlich bekannt, hat in diesem Etablissement nichts außer Acht gelassen, was die immer sich steigenden Ansprüche an einen öffentlichen Vergnügungsort erfordern und um seinem Unternehmen einen glüklichen Erfolg zu bereiten. Es herrscht in diesem eben so freundlichen als wahrhaft prächtigen Lokale, so viel Geschmack, Eleganz und Comfort, daß dadurch in der That die höchsten Prädestionen erfüllt werden. Die Getränke werden in vorzüglicher Güte verabreicht, Journale, belletrischen und politischen Inhaltes,

sind in reicher Anzahl vorhanden. Die meisterhaft gearbeiteten, in dieser Art hier noch nicht vorhandenen Billards, entsprechen den kühnsten Erwartungen; die Bedienung ist eben so prompt als schnell und das Benehmen des Herrn Kaffeiers, wie bekannt, ein musterhaftes und zuvorkommendes. Die Billards u. sämtliche Tischlerarbeiten, welche eben so kompakt als zierlich und nett gearbeitet, sind von dem hiesigen Tischlermeister Herrn Wernigky, die glanzvolle Lampenbeleuchtung von Herrn Zang und die hier zum ersten Male angewendete, überraschend schöne Wandblatirung mit Goldstreifen-Einfassung von J. Scheyrer. Eine ganz neue und eigene Erscheinung in diesem Kaffehause ist es, daß sich im Saale selbst ein Marmorbrunnen befindet, wo man augenblicklich mit dem frischesten und besten Wasser Pesth's bedient wird. Alles bietet den schlagenden Beweis, daß man, um eine Lokalität in jeder Beziehung glänzend auszustatten, nicht erst die Residenz zu Hilfe nehmen muß. Sämmtliche Renovierungskosten, die Hr. Privorsky auf dieses Lokale verwendete, sollen sich auf 10,000 G. Mz. belaufen. G-o.

Lokalnotizen. Das Journal de Francfort vom 28. Mai enthält unter der Rubrik: »Hongrie« folgende Notiz: »Zu N.— wird künftig ein in deutscher Sprache redigirtes Journal erscheinen, das zur Bestimmung hat, deutsche Interessen u. Nationalität zu repräsentiren. Die Redakteurs dieses Journals sind größtentheils Mitglieder einer antimagyarischen Gesellschaft.« — Das sind doch wieder gedruckte Lügen.

— Besther Sandor produzirte sich mit seiner Gesellschaft zu Dimüs. Ein Berichterstatter der »Moravia« sagt unter Anderm darüber: »Herzlich lachen mußte ich, als sich plötzlich unter den vielen »Bravi« auch ein geschlossener Phalanx von Eljen-Musern hören ließ. Nicht bestwegen, denn es können ja wirkliche, wahrhafte Magyaren da gewesen sein, die ihrem Patriotismus Lust machten; aber als ich wirkliche und wahrhafte Dimüscher Stadtkinder in frommer Einsalt das »Eljen!« und »Eljenek!« nachschreien hörte, das machte mir köstlichen Spaß u. s. w.« (Und warum nicht auch das italienische »Bravo« u. »Bravi«?)

### Modenbild. No. 22.

Paris, 21. Mai. Neueste Sommeranzüge für Herren.

Beilagen: »Handlungszeitung«, No. 34.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.